

Entschleunigung im Schlosspark

Wo Mundraub ausdrücklich erlaubt ist: Die Besitzer von Schloss Ippenburg setzen ganz auf Vertrauen und Laissez-faire. Jetzt öffnet der Park endlich wieder seine Gärten.

Von Ina Sperl

Hinter den Toren von Schloss Ippenburg laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren: Es wird gepflanzt, getopft, arrangiert. Im Küchengarten sind die letzten Wintergemüse geerntet, und Neues ist an ihren Platz getreten. Denn nun beginnt die Saison: Am 1. Mai öffnen die Gärten für Besucherinnen und Besucher. Bis dahin haben die Pflanzen einen Vorsprung: Stauden sprießen, Gehölze grünen, und rund 12.000 Tulpen öffnen ihre Knospen.

Schloss Ippenburg liegt in Bad Essen, am Wiehengebirge, sein Park ist in der Gartenszene weit bekannt. Ein „kleines Stückchen England“ nennen ihn die von dem Bussches, und mehr als 20 Jahre lang war er Schauplatz von Festivals, die Viktoria von dem Bussche ins Leben gerufen hatte. Mit Corona kam die Gelegenheit, sich neu zu erfinden – seit 2021 finden keine Feste mehr statt, dafür öffnen sich die Gärten an Sonn- und Feiertagen. Stillstand gab es in der gut 40 Jahre jungen Geschichte der Schlossgärten ohnehin nicht, doch dies war mehr denn je ein Ansporn, sich weiterzuentwickeln und Neues auszuprobieren. Inzwischen führt die nächste Generation die Geschäfte: Tochter Zerlina von dem Bussche, Ende 2023 mit ihrer Familie aus Berlin nach Bad Essen zurückgekehrt, hält die Zügel fest in der Hand. Während ihre Mutter weiterhin das Gärtnerische verantwortet, kümmert sich die Marketingexpertin um alles, was mit Gartenöffnung samt selbst geführtem Café zusammenhängt. Ihr Mann, im ersten Leben Kameramann, hat den Bereich Landwirtschaft auf Gut Ippenburg übernommen.

Viel ist zu tun rings um das Schloss, aber von Hektik ist bei einem Besuch nichts zu spüren. „Wir haben den Mut zur Entschleunigung“, sagt Zerlina von dem Bussche. Die Gärten sollen inspirieren, ein spannendes Erlebnis bieten. An erster Stelle steht, die Schönheit der Natur wertzuschätzen. Im Café gibt es selbst gebackenen Kuchen und selbst zubereitete Speisen, im Shop eigenhändig gezogene und getopfte Pflanzen sowie Einkochtes.

Menschen, die Konsum wünschen, besuchen eher andere Orte. Nach Ippenburg kommen junge Familien sowie Garteninteressierte. Die Stimmung ist Laissez-faire, man setzt auf Vertrauen. Das hat sich bewährt, selbst wenn an manchen Sommertagen rund 1000 Besucher kommen. „Wir haben einen Naschgarten, Gäste können sich zum Picknick Beeren oder Tomaten pflücken – Mundraub ist ausdrücklich erlaubt“, sagt Zerlina von dem Bussche. Niemand erntet im großen Stil, auch Müll bleibt nicht im Park zurück, und selbst das Sand-Spielzeug am Wasserspielplatz liegt abends wieder an seinem Platz. Sogar die Fische im Café hinterlassen die Gäste ordentlich abgeräumt, wenn der letzte Kuchen verspeist ist. Hier wird eine Utopie gelebt: „Ippenburg soll ein lebendiger Ort sein.“ Das Schloss, seit mehr als 600 Jahren in Familienbesitz, wird bewohnt, hier plant Zerlina von dem Bussche aber auch sporadische Veranstaltungen wie „Corporate Dinner“. Alles soll sich organisch entwickeln, nichts den Charme und die Gelassenheit stören. Jede Neuerung wird behutsam entwickelt, seien es ein Barfußpfad, ein Wasserspielplatz oder eine Boule-Bahn. Bei den 60.000 Quadratmeter großen Gärten lässt sich nicht alles aus eigenen Mitteln bestreiten, daher gibt es Unterstützung von zwei Sponsoren.

Historisch gesehen spielten Gärten am neogotischen Schloss Ippenburg eher eine untergeordnete Rolle. Zwar gehen die Mauern des Küchengartens auf das 15. Jahrhundert zurück, im 18. und 19. Jahrhundert waren eine Orangerie sowie ein Boskett vorhanden, im 20. Jahrhundert eine Mixed Border und ein Steingarten. Als Viktoria von dem Bussche jedoch in den 1970er-Jahren nach Bad Essen zog, gab es keine nennenswerten Anlagen mehr. Nach ersten Rosenpflanzungen und Gemüsebeeten entwickelte sie mit der Zeit Ideen für einen großen Garten, der sich finanziell selbst tragen sollte. 1998 rief sie das erste „Fest der Gartenkunst“ Deutschlands ins Leben, bald durch Schaugarten-Wettbewerbe ergänzt – ein Erfolgskonzept. Im Laufe der Jahre schien der Park selbst jedoch in den Hintergrund zu treten. Die Zäsur, die die Pandemie bedeutete, bot Gelegenheit für neue Pläne.

Zu den großen gärtnerischen Projekten seit Corona gehört das 2021 entstandene Parterre an der Südseite des Schloss-



Schloss Ippenburg im niedersächsischen Bad Essen ist eine Institution in der deutschen Gartenwelt und nicht zuletzt für seinen Gemüsegarten bekannt.

Fotos Schloss Ippenburg



ses – symmetrisch angelegte Rabatten, die eine Verbindung schaffen zu den abgelegeneren Teilen des Parkes. Die Beete sind inspiriert vom Stil der großen Gartendesigner wie Piet Oudolf und Tom Stuart-Smith, aber nicht ohne einen eigenen Twist in Form von Ungewöhnlichem wie Berberitzen oder Yuccas. Das Gegenstück zum Schlossgarten ist die „Wildnis“, ein waldiger Bereich, in dem mehr dem Zufall überlassen wird. Hier tummeln sich Frösche und Insekten aller Art, Menschen sind ebenfalls willkommen. Es entsteht auch, ganz im eigenen Tempo, eine „Stumpery“, in der sich Totholz, Moos und Farne aufs Schönste ergänzen.

Das Herzstück des Parks besteht in dem riesigen Küchengarten. 2010 angelegt, sichert er auf 5000 Quadratmetern nicht nur die Selbstversorgung, daneben fällt noch genug für die Gartenbesucher ab. Dutzende von Beeten werden in Mischkultur bewirtschaftet, hier isst das Auge mit. Denn zwischen appetitlichen Gemüsesorten sind jede Menge Blüten

zu finden: Ringelblumen, Borretsch und immer wieder Kapuzinerkresse.

Ganz neu ist in diesem Jahr der „Weiße Garten“, den Viktoria von dem Bussche dort angelegt hat, wo bisher Gift- und Heilpflanzen zu finden waren. Sie gedeihen nicht gut, sie litten unter Trockenheit, da eine große Eiche viel Wasser zieht. Nun wächst dort ausschließlich, was mit wenig Feuchtigkeit zurechtkommt: Silbrig-weiße Pflanzen bereichern das Beet von Mai bis August. Denn bewässert wird nur in Ausnahmefällen. „Unser Ziel ist es, nachhaltig zu wirtschaften“, sagt Zerlina von dem Bussche. Daher schließen die Gärten, wenn sich die heißen Tage dem Ende zuneigen. Im August ist die Sommerblüte vorbei. Größere Eingriffe wären nötig, um die Ästhetik zu erhalten. Nicht nur das Team, das seit Februar auf „full speed“ ist, kann sich dann erholen, sondern auch der Garten.

Vom 1. Mai bis zum 17. August 2025 sind die Gärten des „Schlosses Ippenburg“ an allen Sonn- und niedersächsischen Feiertagen von 11.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.



Foto Julius Hirtzberger

WAS FÜR EIN DING!

HAUS IM HIMMEL

VON FLORIAN SIEBECK

Man muss den französischen Designer Philippe Starck nicht mögen, um ihm zuzugestehen, dass er außerordentlich gut darin ist, von sich reden zu machen. Die Zitronenpresse, die er 1990 für Alessi entwarf (die mit den drei Beinen, die aussieht, als fliege sie gleich zum Mars), ist als Zitronenpresse zwar denkbar ungeeignet, weil sie schlecht zu bedienen und anfällig für Korrosion ist, trotzdem ist sie einer der Bestseller des Hauses. Nun hat Starck im ostfranzösischen Metz ein Hotel entworfen, das selbstverständlich nicht einfach nur ein Hotel sein kann.

Die „Maison Heler“ ist eine vollständig mit Metall verkleidete, stilisierte Villa wie aus dem 19. Jahrhundert, die nicht etwa auf festem Grund steht, sondern auf einem neunstöckigen Sockelbau. Starck hat dabei nicht nur das Gebäude erdosen, sondern – wie es in der Branche inzwischen zum guten Ton gehört – auch gleich die Biographie des fiktiven Hausherrn: Manfred Heler. Der sei, so heißt es, als Waise allein in der Villa aufgewachsen, habe sich bald zu langweilen begonnen und damit, Dinge zu erfinden – nicht immer mit kalkulierbarem Ausgang. „Als an einem Frühlingstag plötzlich die Erde bebte, schaute er sich um und stellte entsetzt fest, dass er samt Park, Haus und Sessel in die Luft gestiegen war.“

Diese Geschichte, von Starck selbst verfasst, liegt in jedem der 104 Zimmer und Suiten aus. Sie setzen mit Marmor, Sichtbeton und dunklem Holz auf eine eher reduzierte Ästhetik, während im Herrenhaus, das Restaurant, Bar und Veranstaltungsräume beherbergt, das Kuriose dominiert. Der Designer platzierte allerlei obskure Objekte im Raum, darunter ein Kristallhammer, Ambosse aus Gips, Neoprenstiefel mit Flossen, doppelköpfige Äxte und ein Schaukelstuhl, der von rechts nach links statt von vorne nach hinten wippt. Vom Teller bis zum Klodeckel stammt jedes Detail von ihm; einzig die Buntglasfenster entwarf Starcks Tochter Ara Starck.

Die Idee, ein Haus auf einem Haus zu platzieren, ist freilich nicht neu – das tat etwa schon das französische Architekturbüro Maison Edouard François vor 13 Jahren, als es eine Reihe von Bungalows mit Giebeldach auf die Dächer von klobigen Wohnblöcken in den Pariser Banlieues setzte. Deshalb watschen manche Starcks Idee als nicht originell ab, sondern als albernem Kitsch und Aufmerksamkeitshascherei. Vielleicht ist es aber auch wie mit der Zitronenpresse. Die, sagte Starck einmal, sei ja gar nicht für Zitronen gedacht, sondern vielmehr ein „Conversation Starter“.

„Was für ein Ding!“ erscheint alle zwei Wochen.

Steigende Preise im Neubau

Die inserierten Preise für Wohnungen im Neubau sind im ersten Quartal dieses Jahres auf Rekordniveau gestiegen und liegen nun höher als vor der Krise. Zu diesem Ergebnis kommt die Empirica AG in ihrem aktuellen Preisranking. Demnach verlangen Anbieter im Schnitt 4906 Euro je Quadratmeter. Das sind drei Prozent mehr als zur letzten Hochphase im Jahr 2022. Die Durchschnittspreise für gebrauchte Eigentumswohnungen hätten sich dagegen noch nicht erholt, allerdings steige auch in diesem Segment der Anteil der Kreise, in denen die geforderten Preise für Bestandswohnungen wieder zulegten. F.A.S.